

In der Umgebung der zwei Städte wird noch heute zwischen Busch und Bäumen Ackerbau getrieben. Die Mongolen benützen ein ausgedehntes Berieselungssystem, das allem Anschein nach früher weit ausgedehnter und besser war. Es wird hier heute Gerste und tibetischer Weizen angebaut. Die Felder waren eben abgeerntet. Man hatte an Ort und Stelle gedroschen und die Körner in Säcke verpackt. Nomoch'an ist der fruchtbarste Platz in ganz Ts'aidam. Die Salzausblühungen fehlen hier auf einer recht breiten Fläche.

Ich hatte bei dem Marsch durch den dichten Wald unser Häuflein nicht beisammen halten können und am Abend fehlten im Lager zwei Mann. Lama dyi und seine zwei Mongolen griffen zu ihren neun Würfeln und rechneten damit aus, ob die beiden beieinander seien, ob sie noch marschierten, oder ob sie gar von dem Bären, dessen frische Fußtapfen wir am Nachmittag im Staube unseres Pfades gesehen hatten, aufgefressen seien. Lama dyi hatte vor Bären große Angst und unterhielt die ganze Nacht rings um uns her lodernde Feuer. Die Bären, behauptete er, seien sehr erpicht auf Menschenfleisch und würden Menschen angreifen, wo sie sie treffen. Mit den Luntentinten und den leichten Schwertern der Mongolen muß es freilich nicht leicht sein, einem Bären zu Leibe zu rücken. Die Mongolen hüten sich, in einen offenen Kampf mit den Tieren sich einzulassen. Jährlich wollen die Mongolen durch die Bären Menschenverluste haben. Dabei sollen jene erst im Herbst, wenn die Beeren reif werden, in die Ebene herabsteigen.

Am nächsten Morgen war Lama dyi sehr stolz. Er hatte aus den Würfeln gewahrsagt, daß die zwei Verlorenen noch am Leben seien und wieder zu uns stoßen würden. Wenige Stunden nach Sonnenaufgang fanden sich die beiden auch wieder zu uns. Tschaschi, der eine von ihnen, war die ganze Nacht umhergeirrt. Tschang hatte eine Mongolenyurte gefunden, angenehme Bekanntschaft darin angeknüpft und die Zeit vergessen.

Lama dyi war uns weiterhin ein recht guter Gesellschafter. Er verkürzte durch viele Geschichtchen den einförmigen Weg über die Sand- und Salzflächen. Nomoch'an soll weniger von ngGolokh als von Wañschdäch' heimgesucht werden. Der große Wald scheint aber schon manchen der Viehdiebe das Leben gekostet zu haben. Auf den vielen schmalen Kreuz- und Querwegen findet sich nur der Einheimische zurecht, und Lama dyi brüstete sich damit, über ein Dutzend Spitzbuben auf falsche Fährte gelockt und erschlagen zu haben.

Aus der letzten Tadschinär-Yurte besorgte mir Lama dyi noch ein über sechs Liter fassendes Yakledergefäß. Solche werden von den Tadschinär fast allgemein an Stelle von Holzbottichen gebraucht, die nur die chinesischen Kübelmacher in Dankar verfertigen können. Sie werden diesen auch vorgezogen, weil sie bei dem ewigen Hin- und Herziehen der Nomaden viel widerstandsfähiger sind. Man stellt sie her, indem zwei noch nasse Stücke dicker, ungegerbter Yakhaut mit der Fleischseite nach außen zusammengenäht, die so entstandene Tasche in die gewünschte Form gebracht, mit Lehm gefüllt und dann getrocknet wird. Ist die Haut erhärtet, so wird der Lehm wieder entfernt. Diese Behälter sehen sehr unschön aus; solange aber die Außenseite trocken bleibt, halten sie sehr gut dicht und behalten auch die angenommene Form bei.

Daß Lama dyi und sein Begleiter (Tafel XXV) — vom zweiten Tage an hielten sie es nur noch nötig, zu zweien zu sein — sehr „religiös“ waren, brauche